

LEBEN

ATHEISTISCHE PLAKATE

Was glauben eigentlich die FreidenkerInnen, was Gott ohne sie so macht?

25 WIESE

KEIN HONIGSCHLECKEN

Gestresst, vergiftet und krank: Die Forschung rätselt weiter übers Bienensterben.

25 SACHBUCH

30 JAHRE «TITANIC»

Wer sich an die ersten Nummern noch erinnern kann, gehört gerne zu den Alten.

25 MEDIENTAGEBUCH



«Ist doch schön, dass die Leute in die Natur gehen»: Tausende pilgern ins Lüttschenthal, um den schiessenden Kampfflugzeugen zuzusehen.

FOTO: LUKAS LEHMANN, KEYSTONE

MILITÄRFLUGSHOW Einmal im Jahr wird die abgelegene Axalp zum Kriegsschauplatz: Die Leistungsschau der Schweizer Luftwaffe zieht Tausende von Flugfans an – und vertreibt TouristInnen und Tiere.

Kriegsspiele auf der Axalp

Von Corinne Buchser

Militärhelikopter kreisen am Himmel, über Tannenwipfeln tauchen Fallschirmaufklärer auf, wie dunkle Pfeile düsen F/A-18-Flieger über Felsen hinaus und jagen einzeln oder in Staffeln über Alphütten, knorrige Bergahorne, Wanderer, Älplerinnen und Kühe hinweg. Ein ohrenbetäubendes Krachen, ein Grollen und Tosen – es ist, als würde der Himmel entzweierrissen, als stürzten die Berge ein. Ab und zu mischt sich zum Ganzen ein stakkatoähnliches Rattern von F/A-18-Kanonen, die auf den Flugschiessplatz im Axalper Lüttschenthal feuern. Oder stammt dieser Lärm von der Minenbrandmunition?

Es ist der Tag der Schweizer Luftwaffe, der Tag der Flugdemonstration.

«2200 Meter über Meer, auf dem höchstgelegenen Fliegerschiessplatz Europas, können Zuschauer eine Flugshow bewundern, welche im prächtigen Alpen-Panorama eine Aviatik-Performance seinesgleichen weltweit sucht», wirbt die unter Spardruck stehende Schweizer Luftwaffe auf der Website.

Die Kampffjets fast berühren

Wirklich schön ist er gelegen, der militärische Fliegerschiessplatz, wie eine Narbe zwischen den Naturschutzgebieten Oltscheren und Schwarzhorn, inmitten zahlreicher verlassener, unwegsamer Schluchten und Täler. Ein Lebensraum nicht nur für Wild, sondern auch für Luchs, Adler und Rebhuhn. Mit Auto, Wohnmobil, Töff, Car oder Postauto kommen rund 8000 Flugfans aus der Schweiz und ganz Europa angereist, harren schon in aller Frühe auf dem engen Axalpsträsschen im Stau, stehen mit Rucksack und Wanderstöcken stundenlang an der Sesselbahn an (die sonst nur im Winter geöffnet ist) oder reihen sich ein in die Kolonne von Leuten, die den rund zweistündigen Marsch ins Militärgelände im Gebirge selbst unter die Füße nehmen.

Weshalb tut man sich das an? «Die Technologie und Leistung der Kampffjets sind einfach beeindruckend», schwärmt René Walti, der seit zehn Jahren an die Flugdemo auf der Axalp pilgert und überzeugt ist, dass es die Luftwaffe genauso braucht wie die Autobahnpolizei. Auch für Vladimir und Pavel, die mit dem Auto aus Polen angereist sind, ist

es nicht die erste Flugdemonstration auf der Axalp. «Wir gehen an möglichst jede Militärflugshow – in den Bergen ist ein solcher Event besonders eindrücklich.» Auch ein Niederländer ist vom «einmaligen» Anlass begeistert: «Hier oben kann man die Kampffjets fast berühren.»

Die achtzehnjährige Lucienne mit den rot gefärbten Haaren kommt vor allem wegen des «Tons» der Kampffjets. Honey, eine aus Bern angereiste Touristin aus Malaysia, ist da, weil sie nicht

«Die Schweiz hat ja noch nie Krieg geführt, oder?»

Honey aus Malaysia

wusste, dass es so etwas in der Schweiz überhaupt gibt. «Die Schweiz hat ja noch nie Krieg geführt, oder?»

«Die jährliche Axalp-Shooting-Range bietet Berggängern sowie Aviatik-Freaks eine Möglichkeit, Fliegerkunst in der alpinen Natur zu erleben», so die Schweizer Luftwaffe. Doch längst nicht alle Flugfans sind Wandervögel. Im Gras ausgestreckt liegt eine achtzigjährige Frau neben dem Wanderweg, sie wird von ihrem Mann und ihrer Tochter mit getrockneten Aprikosen aufge-

päpelt. Andere ziehen sich mit letzter Kraft an dem vom Militär installierten Seil das Steilstück über den Grat hoch. Schwitzen, Stöhnen, Schnaufen für die Kampffjets – man will ihnen beim Vorbeidonnern möglichst nahe sein.

«Nur die Flieger kriegen mich hier den Berg rauf», sagt der 62-jährige Ernst Bertschiger keuchend. Als Kind habe er jede freie Minute beim Flughafen Dübendorf verbracht, erzählt er und schwelgt in Erinnerung an die Zeiten des in der Schweiz gebauten P-16 und der Raketenstarts der Mirage. Kein Problem mit dem Massenaufmarsch in den Bergen? «Ist doch schön, dass die Leute in die Natur gehen. Es hat doch Platz genug», sagt sein Sohn mit der Spiegelbrille.

Auch der 39-jährigen Schwyzer Flugangestellten Andrea Henger gefällt der Rummel. «Das gehört dazu, das braucht es für die Stimmung», sagt sie. «Die Rehlein tun einem schon leid, doch manchmal will man einfach Fun und nicht überlegen.» Am 1. August sei ja jeweils auch eine Knallerei. Mehr Verständnis für die FluggegnerInnen zeigt ein Mann aus Steffisburg. Er begreife die Einwohner von Brienz und Umgebung, die sich über den Fluglärm beklagten, sagt er. «Es ist wirklich unzumutbar.» Klar sei es paradox, wenn man trotzdem zur Flugshow komme, aber es sei halt einfach eine Attraktion.

Bereits lange vor Beginn der neunzigminütigen Flugshow sind die Hänge des Axalpthorns und des Tschingels dicht bevölkert. Im Rücken der ZuschauerInnen

fällt die Felswand senkrecht zum Brienzensee ab, vor ihnen das Lüttschenthal mit den orangen Zielscheiben. Dort, wo sonst Gämsen grasen, herrscht Open-Air-Stimmung. An Ständen können die ZuschauerInnen nach dem Marsch mit Bier, Mineral und Bratwürsten Energie tanken. Familien mit Kindern, alte Männer und Frauen sowie Jugendliche haben ihre Picknickdecke oder ihr Badetuch ausgebreitet, ihren Klappstuhl aufgestellt, aus den Lautsprecherboxen dröhnen abwechselnd Ländlermusik und Hip-Hop.

«Heute ist das Fest der Eidgenossen», ruft ein Zuschauer. Nur der Hund mit dem Pamir, dem Gehörschutz der Schweizer Armee, auf den Ohren scheint nicht so richtig in Stimmung zu kommen.

«Halten wir diesen Ort sauber!»

Punkt 14 Uhr wird die Show, unterteilt von theatralischer klassischer Musik, mit den lautesten Maschinen der Luftwaffe eröffnet, den F/A-18. Hier oben werden die sonst umstrittenen Kampffjets jubelnd begrüsst, es wird gewunken, gestaunt und geknipst, als sie rund 200 Meter über die Köpfe der ZuschauerInnen hinwegdröhnen.

Es folgen Showelemente mit dem F-5 Tiger, dem Pilatus-Trainingsflugzeug PC-21, dem Eurocopter, dem Super-Puma und der Fallschirmaufklärer-Kompanie 17. Die Patrouille Suisse zeichnet ein riesiges Herz in den Herbsthimmel, führt die Formationen «Roger Federer» und «Alinghi» vor. → Seite 23

11 X SCHÖNER LEBEN

1. Ein Nachmittag im Flughafen
2. Churchill (Manitoba)
3. Schnell einen Schoggikuchen backen
4. Das erste Stück davon halbwarm essen
5. Cassissoft, unverdünnt
6. Leguminosen
7. Sonnenuntergang von der Hardbrücke
8. Goldhäuschen am Zugersee
9. «The New York Review of Books»
10. Café complet
11. Fotzschnitten

Ihre Beispiele via E-Mail an die WOZ: 11x@woz.ch

LEBEN

→ Fortsetzung von Seite 21

Dazwischen immer wieder der Kommentar des Moderators, der die ZuschauerInnen darauf hinweist, aus welcher Himmelsrichtung die Maschinen anfliegen. Süden, Norden, Osten, Westen – orientierungslos sucht manch einer den Himmel ab. Die gut gelaunte Stimme aus dem Lautsprecher erklärt auch, dass der F/A-18 mit 800 Stundenkilometern ganze 1500 Schuss pro Minute in die Zielscheiben im Tal abfeuert. Dazwischen macht er Werbung für den Beruf des Militärpiloten und den Kauf neuer Kampffjets.

Der Moderator fordert die ZuschauerInnen auch auf, den Abfall in die dafür vorgesehenen Behälter zu werfen: «Sie helfen uns damit, diesen wunderbaren Ort sauber zu halten.» Als käme es angesichts dieser monströsen Militärparade in den Bergen nur auf die paar Flaschen und das Schokoladenpapier an.

Was kostet diese Show?

Nach einem Tag ist der Spuk vorbei. Während die Flugshow am Mittwoch der vergangenen Woche bei prächtigem Wanderwetter stattfindet, muss jene am Donnerstag wegen schlechten Wetters abgesagt werden. Trainiert wurde am Morgen trotzdem nochmals. Dann hört man noch ein paar Tage die Militärhelikopter, die ununterbrochen Toi-Toi-Toiletten, Zelte und anderes Material ins Tal runterfliegen, dann schliesslich nur noch das Kuhglockengebimmel – und den sonst üblichen Fluglärm vom nahe gelegenen Militärflugplatz Meiringen.

Was kostet diese Show, möchte man gerne vom Sprecher der Luftwaffe wissen. Aber der Fluglärm verhindert das Gespräch mit Jürg Nussbaum zweimal. Für die Fliegerdemonstration auf der Axalp verfüge man über ein Budget von rund 80 000 Franken für Versicherungen, Infrastruktur wie etwa Zelte und Toiletten sowie für Repräsentationsausgaben wie Essen für geladene Gäste, sagt Jürg Nussbaum schliesslich.

Nur 80 000 Franken soll der Mega-Anlass kosten? «Die Flugaktivitäten verursachen keine Mehrkosten. Die Luftwaffe fliegt so oder so: Sei das nun in Form eines Trainings oder im Rahmen der Axalp-Fliegerdemonstration», sagt er lapidar. Laut Nussbaum würden auch die Helikopterpiloten ansonsten ein ordentliches Training absolvieren, was unter dem Strich keinen Unterschied mache, das Gesamtbudget der Luftwaffe von jährlich 520 Millionen Franken

also nicht zusätzlich belaste. Von den Helikopterflügen für die rund 600 geladenen Gäste – darunter die Botschafter aus Deutschland, Polen, Russland und den USA – spricht er nicht.

Noch eine Frage drängt sich der Laien auf. Weshalb schiessen die Kampffjets ins Tal, wenn im Zusammenhang mit der Luftwaffe doch immer von Wahrung der Luftsicherheit die Rede ist? «Im Falle von Luftverteidigung ist der Einsatz von Bordkanonen denkbar, auch zur Unterstützung des Heeres, sagt Nussbaum. Während auf dem 1942 von General Henri Guisan initiierten Schiessplatz früher noch mit den Huntern der

«Wir finden es gut, aber auch nur, weil wir Aktionäre der Sportbahnen Axalp sind.»

Erdkampf mit Bombenabwürfen geübt wurde, verfügt die Schweizer Luftwaffe seit 1994, als diese Maschinen ersetzt wurden, über keine Erdkampffjets mehr.

Der Fliegerschiessplatz wird praktisch nur noch für die Flugshow in Beschlag genommen. Weshalb braucht es ihn denn noch? «Die Schweizer Kampffjets sind alle mit Zwanzigmillimeterkanonen ausgerüstet. Das Handling muss trainiert werden, will man das Know-how nicht verlieren», so Nussbaum. «Dafür ist der Fliegerschiessplatz Axalp bestens geeignet.»

«Mit Rauchpetarden einnebeln»

Auf der Axalp leben heute noch rund 25 EinwohnerInnen. Es gibt einen Laden, zwei Hotels, drei Restaurants, eine Sesselbahn, drei Skilifte und eine Reihe von Ferienhäusern. Im kleinen Ski- und Wandergebiet, wo TouristInnen eher Ruhe und Natur suchen, stösst die alljährliche Militärparade nicht nur auf Zustimmung. Doch viele sagen nichts, sind einfach froh um den kleinen Zustupf, den ihnen die Flugshow bringt. So auch die Bauern, die ihre Alpweiden während des Anlasses zum Parken zur Verfügung stellen und sechs Franken pro Auto erhalten.

«Wir finden es gut, aber auch nur, weil wir Aktionäre der Sportbahnen

KOST UND LOGIS



Übrig geblieben

Als mein Grossvater starb, weinten meine Mutter und meine Tanten in der Kirche. Ich weinte mit, obwohl ich gar nicht wusste, was das heisst, «tot sein»; aber schon damals war ich sicher, dass es etwas unfassbar Endgültiges sein musste.

Ich weinte, weil ich wusste, dass mein Grossvater mir nie wieder auf der Kante des Küchentischs den Radetzkymarsch trommeln und dazu vom Krieg erzählen würde. Nach der Beerdigung gingen wir alle essen. Ich sass – wie immer an solchen Familienanlässen – mit meinen unzähligen Cousinen und Cousins an einem langen Tisch, weg von den Erwachsenen. Es gab Pommes frites, Rahmschnitzel und Erbsli mit Rüebli. Wir machten Lärm, streuten einander Aromat übers Essen und leerten Maggi ins Sinalco.

Irgendwann kam mein Onkel Armin und haute einem meiner Cousins – seinem Sohn – eine runter. Wir waren ruhig, und mir schien das auch richtig, schliesslich war mein Grossvater tot, und sich schlecht zu benehmen, gehörte sich wohl kaum. So hielt ich mich still, weniger aus Pietätgründen als aus Respekt, die nächste Ohrfeige könnte mich treffen. Meine Cousinen und Cousins taten das Gleiche.

Trotzdem stieg allmählich der Lärmpegel in der von unserer Verwandtschaft in Beschlag genommenen Wirtsstube. Ich hörte, wie mein Vater am Tisch der Erwachsenen rief: «An diesem Schnitzel hätte der Gottfried eine wahre Freude gehabt, so gross, wie das ist!» Die Onkel lachten und die Tanten quietschten, und mir fiel ein, wie mein Grossvater Gottfried im Restaurant auf die Frage «isch es gut gsii» jeweils antwortete: Gut schon, aber das Fleisch habe er mit der Lupe suchen müssen.

Die Tanten und Onkel hatten schon rote Ohren und riefen sich immer lauter quer über den Tisch Dinge aus dem Leben meines Grossvaters zu, von denen ich nicht sicher bin, ob meine Mutter wollte, dass ich sie hörte. Ich aber war aufmerksam wie selten und staunte, was mein Grossvater alles er-

lebt hatte, denn ausser der Sache mit dem Fleisch und dem Radetzkymarsch wusste ich gar nicht so viel.

Mittlerweile waren wir beim Nachtisch angelangt – Fruchtsalat mit Meringue und zwei Liter Schlagrahm pro Person – und mein Vater und die Onkel tranken Scharfes dazu. Irgendwann gab es Streit, weil meine Mutter und die Tanten fanden, es sei jetzt genug, und nach Hause wollten. Und weil meine Grossmutter, die ich irgendwie ganz vergessen hatte, da ja der Grossvater nicht mehr da war, sie aber schon, wieder angefangen hatte zu weinen. Da war es mit einem Mal wie nach Onkel Armins Ohrfeige. Und nachdem sich allen so viel vom Leben meines Grossvaters aufgetan hatte, war plötzlich glasklar, dass das alles nun eben fertig war. Fertig. Und dass alles Essen und Erzählen nichts nützte und auch der Schnaps nicht. Und dass meine Grossmutter und wir alle ganz einfach übrig geblieben waren.

In unserem Auto war es auf der Heimfahrt still, meine Mutter schnäuzte manchmal leise in ihr zerzaustes Papiertaschentuch, und ich pöpperlete unhörbar, aber ohne Unterbruch den Radetzkymarsch auf den Autositz aus hellbraunem Kunststoff.

Nicole Ziegler

Axalp sind», bringt es ein älterer heimischer Chaletbesitzer und Ferienwohnungsvermieter auf den Punkt. Die Einnahmen während der Show würden helfen, die Defizite abzubauen. Schlimmer als den Fluganlass findet er den allgemeinen Fluglärm während der Saison. Klar schaffe der Militärflugplatz Meiringen ein paar Arbeitsplätze, doch das Ganze gehe auch auf Kosten des Tourismus.

«Während dieser zwei Tage verdienen wir zwar Geld mit Fluglärm. Aber was ist mit den anderen 363 Tagen? Danach fragt niemand», sagt Ruedi Rubi, Präsident des Hotelierevereins Brienzer und Hotelbesitzer auf der Axalp. Die Flugshow bringe sehr viele Leute, doch sie rechtfertige sicher keinen unbeschränkten Flugverkehr, so Rubi. Der Hoteliereverein hat kürzlich zusammen mit anderen Organisationen und der Interessengemeinschaft für weniger Fluglärm in der Alpenregion einen offenen Brief an den Bundesrat geschrieben, in dem er eine gerechtere Verteilung des

Flugverkehrs auf die anderen Militärflughäfen fordert.

Die Axalp werde mittlerweile mit der Fliegerei in Zusammenhang gebracht, es gebe viele, die das interessiere, aber auch solche, die wegen des Lärms wieder abreisten oder gar nicht erst kämen, sagt Rubi. «Die Flugshow schadet uns mehr, als sie bringt», ist sein Bruder, der Ladenbesitzer Peter Rubi, überzeugt. Für ihn ist die Kapazitätsgrenze erreicht. In den letzten zehn Jahren hätte die Zahl der Flugfans kontinuierlich zugenommen. Vor rund vierzig Jahren habe man noch über die Völkerwanderung von 300 FlugshowbesucherInnen gestaunt, heute seien es mehrere Tausend.

«Es ist der Horror», sagt ein Äpler. «Am besten würde man die ganzen Zuschauer mit einer riesigen Petarde einnebeln.» Und auch ein Brienzer Ferienhausbesitzer wüsste, wie die «militärische Machtdemonstration» aufzuhalten wäre – einfach mit weissen Fahnen als Friedenszeichen über den

Zielhang gehen und Kirchenlieder singen.

Doch für eine Bäuerin ist klar: Solange ein paar Leute ein bisschen Geld damit verdienen können, wird sich hier oben kein grosser Widerstand regen. «Der Tourismus braucht ganz klar die Flugdemonstration. Es ist eine Öffnung, es zieht Leute aus ganz Europa an», meint denn auch der Brienzer Kurvereinspräsident Ernst Martin Casagrande.

Über den Ort, wo sich heute der Fliegerschiessplatz befindet, gibt es eine Sage: Zum Dank für die gute Aufnahme verriet ein Zwerg den Älplern, dass beim Tschingel am Axalperberg ein Kristallschatz verborgen sei, der ihnen einst zu einem grossen Reichtum verhelfen könne, heisst es in den «Brienzer Sagen» von Albert Streich aus dem Jahr 1938. Gemäss dieser Sage fanden die Einheimischen an dieser Stelle zwar kleine Kristalle, doch der grosse Schatz blieb bisher verborgen. Wer heute nach dem Schatz sucht, muss aufpassen – es hat Blindgänger. ♦

REKLAME

53

×

=

Broschur, 120 S., Fr. 25.–
zuzüglich Versandkosten.
ISBN 978-3-906236-09-4

Knapp daneben – aus den Randgebieten des Fussballs

Warum den Einzelbillett-Tussis der Wind steif ins Gesicht bläst und was Stangensellerie auf dem Spielfeld verloren hat – Pascal Claude beschreibt in seinem Buch «Knapp daneben» jene grossartigen Momente, in denen der Fussball in den Alltag kippt oder der Alltag in den Fussball. Immer spürbar: die grosse Liebe zum Spiel. Die Sammlung der besten Kolumnen aus der Wochenzeitung WOZ, neu illustriert von Ruedi Widmer, sind im Verlag der WOZ als Buch erschienen. Für 25 Franken zuzüglich Versandkosten, erhältlich über www.woz.ch/wozshop oder über www.knappdaneben.net

Das meint die Presse:

- «Zuweilen bissig-ironisch, aber immer geistreich» NZZ, 29. Mai 2009
- «Was Frauen gefällt: Pascal Claudes Fussballkolumnen» SonntagsZeitung, 5. April 2009
- «Fast jede Kolumne ein Volltreffer» Tages-Anzeiger, 6. April 2009
- «Hinterwitzig und melancholisch, klug und anspielungsreich» St. Galler Tagblatt, 8. April 2009

WOZ DIE WOCHENZEITUNG